

vulgärlateinischen „beccus“ (Schnabel), entstand ihm zufolge ein pejoratives Wortfeld „sprechen“ im Sinne von „schwatzen, plappern, einfältig reden“. Die ursprünglich spöttische Konnotation verlor sich rasch, und die „Beginen“ Brabants, Flanderns und Deutschlands übernahmen den Namen bald als Selbstbezeichnung.

Letha Böhringer

Hannah HIEN, *Das Beginenwesen in fränkischen und bayerischen Bischofsstädten* (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, Reihe IX, 59), Würzburg 2013, Ges. für fränkische Geschichte, 432 S., ISBN 978-3-86652-959-5, EUR 38. – Die Würzburger Diss. greift ein Thema auf, das in der Mediävistik gegenwärtig auf großes Interesse stößt; zum Beginenwesen sind neben verschiedenen Fachartikeln in den letzten Jahren auch mehrere Dissertationen entstanden bzw. noch in Bearbeitung. Die Arbeit von H. legt den Fokus auf sechs fränkische und bayerische Bischofsstädte – Würzburg, Regensburg, Bamberg, Eichstätt, Passau und Freising –, die hinsichtlich der Entstehung und Entwicklung des Beginenwesens noch wenig untersucht und kaum vergleichend bewertet wurden. Lediglich für die Städte Würzburg und Bamberg liegen neben den gegenwärtigen Forschungen von Jennifer Deane die Dissertationen von Ernst Roeder (1932) und von Christina Festerling (2006 [nur online verfügbar]) vor. Nach einer Einleitung und Kurzportraits zu den genannten sechs Städten geht H. im ersten Hauptkapitel dem Ursprung des Beginenwesens nach (S. 37–111). Dabei weist sie zunächst auf mehrere „informelle Frauengemeinschaften“ hin, die sich in der ersten Hälfte des 13. Jh. besonders in Würzburg und Regensburg nachweisen lassen und die sich später mit Unterstützung der jeweiligen Bischöfe zu Ordensniederlassungen entwickelten. Zahlreiche Einzelbeginen lassen sich ebenfalls in Regensburg belegen, die in den Quellen auch oft als *conversa* bezeichnet werden. Breit aufgearbeitet werden auch die unterschiedlichen sozialen Hintergründe, denen die Beginen entstammten. Das zweite Hauptkapitel ist der Entwicklung des Beginenwesens im 14. Jh. gewidmet, hier v. a. den verstärkt nachweisbaren Stiftungen von Beginengemeinschaften (S. 112–208). Zunächst geht H. auf den ma. Stiftungsgedanken allgemein ein, dann auf die genannten Städte im einzelnen. Hier erzielt sie erneut wichtige Ergebnisse zur Herausbildung eines facettenreichen Beginenwesens, das stets vor dem jeweiligen städtischen Hintergrund aufgearbeitet wird. In Würzburg sind aus dem 14. Jh. erstmals Hausregeln überliefert, die Seelsorge ist zunehmend an den Pfarrklerus gebunden, und generell gewinnt der städtische Rat allmählich die Aufsicht über die Gemeinschaften. Für Regensburg spricht H. von „Seelhäusern als Baustein patrizischer Memoria“ (S. 125–136). In Bamberg sind Gründerinnen von Schwesternhäusern häufig als Beginen nachweisbar. Prägnant wird das Thema der Beziehungen zwischen Beginen und ihrem Umfeld mit dem Unterkapitel „Mythos Verfolgung“ abgeschlossen, in dem H. zusammenfassend festhält: „Insgesamt muss die immer wieder genannte Verfolgung der Beginen in den untersuchten Städten als Mythos bezeichnet werden“ (S. 205). Im abschließenden Kapitel werden die Entwicklungen am Ausgang des MA untersucht (S. 209–283). Besonders hervorzuheben sind dabei H.s Beobachtungen zur Verklösterlichung von Be-